1811. Nro. 66.



Der Freimüthige

Dienstag, oder den 2. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Die Verlobung.

(Fortsetzung.)

Sobald Toni, die diesen Augenblick mit Sehnsucht erwartet hatte, ihre Schlafkammer erreicht und sich überzeugt hatte, daß die Mutter entschlummert war, stellte sie das Bildniß der heiligen Jungfrau, das neben ihrem Bette hing, auf einen Sessel, und ließ sich mit verschränkten Händen davor auf die Kniee nieder. Sie flehte den Erlöser, ihren Sohn, in einem Gebet voll unendlicher Innbrunst, um Muth und Standhaftigkeit an, dem Jüngling, dem sie sich zu eigen gegeben, das Geständniß der Verbrechen, die ihren jungen Busen beschwerten, abzulegen. Sie gelobte demselben, was es ihrem Herzen auch kosten würde, nichts, auch nicht die Absicht, erbarmungslos und entsetzlich, in der sie ihn gestern in das Haus gelockt, zu verbergen; doch um der Schritte willen, die sie bereits zu seiner Rettung gethan, wünschte sie, daß er ihr vergeben, und sie als sein treues Weib mit sich nach Europa führen mögte. Durch dies Gebet wunderbar gestärkt, ergriff sie, indem sie aufstand, den Hauptschlüssel, der alle Gemächer des Hauses schloß, und schritt damit langsam, ohne Licht, über den schmalen Gang, der das Gebäude durchschnitt, dem Schlafgemach des Fremden zu. Sie öffnete das Zimmer leise und trat vor sein Bett, wo er in tiefen Schlaf versenkt ruhte. Der Mond beschien sein blühendes Antlitz, und der Nachtwind, der durch die geöffneten Fenster eindrang, spielte mit dem Haar auf seiner Stirn. Sie neigte sich sanft über ihn und rief ihn, seinen süßen Athem einsaugend, beim Namen; aber ein tiefer Traum, von dem sie der Gegenstand zu seyn schien, beschäftigte ihn: wenigstens hörte sie, zu wiederholten Malen, von seinen glühenden, zitternden Lippen das geflüsterte Wort: Toni! Wehmuth, die nicht zu beschreiben ist, ergriff sie; sie konnte sich nicht entschließen, ihn aus dem Paradiese lieblicher Einbildung in die Tiefe einer gemeinen und elenden Wirklichkeit herabzureißen; und in der Gewisheit, daß er ja, früh oder spät, von selbst erwachen müsse, kniete sie an seinem Bette nieder und überdeckte seine theure Hand mit Küssen.

Aber wer beschreibt das Entsetzen, das wenige Augenblicke darauf ihren Busen ergriff, als sie plötzlich, im Innern des Hofraums, ein Geräusch von Menschen, Pferden und Waffen hörte, und darunter ganz deutlich die Stimme des Negers Congo Hoango erkannte, der unvermutheter Weise mit seinem ganzen Troß aus dem Lager des Ge-

nerals Dessalines zurückgekehrt war. Sie stürzte, den Mondschein, der sie zu verrathen drohte, hinter den Vorhängen vermeidend, an das Fenster, und hörte auch schon die Mutter, welche dem Neger von Allem, was während dessen vorgefallen war, auch von der Anwesenheit des europäischen Flüchtlings im Hause, Nachricht gab. Der Neger befahl den Seinigen, mit gedämpfter Stimme, im Hofe still zu seyn. Er fragte die Alte, wo der Fremde in diesem Augenblick befindlich sey? worauf diese ihm das Zimmer bezeichnete, und sogleich Gelegenheit nahm, ihn von dem sonderbaren und auffallenden Gespräch, das sie, den Flüchtling betreffend, mit der Tochter gehabt, zu unterrichten. Sie versicherte dem Neger, daß das Mädchen eine Verrätherinn, und der ganze Anschlag, desselben habhaft zu werden, in Gefahr sey, zu scheitern. Wenigstens sey die Spitzbübinn, wie sie bemerkt, heimlich bei Einbruch der Nacht in sein Bette geschlichen, wo sie noch bis diesen Augenblick in guter Ruhe befindlich sey; und wahrscheinlich, wenn der Fremde nicht schon entflohen sey, werde derselbe eben jetzt gewarnt, und die Mittel, wie seine Flucht zu bewerkstelligen sey, mit ihm verabredet. Der Neger, der die Treue des Mädchens schon in ähnlichen Fällen erprobt hatte, antwortete: es wäre wohl nicht möglich? Und: Kally! rief er wüthend, und: Omra! Nehmt eure Büchsen! Und damit, ohne weiter ein Wort zu sagen, stieg er, im Gefolge aller seiner Neger, die Treppe hinauf, und begab sich in das Zimmer des Fremden.

Toni, vor deren Augen sich, während weniger Minuten, dieser ganze Auftritt abgespielt hatte, stand, gelähmt an allen Gliedern, als ob sie ein Wetterstrahl getroffen hätte, da. Sie dachte einen Augenblick daran, den Fremden zu wecken; doch theils war, wegen Besetzung des Hofraums, keine Flucht für ihn möglich, theils auch sah sie voraus, daß er zu den Waffen greifen, und somit bei der Ueberlegenheit der Neger Zubodenstreckung unmittelbar sein Loos seyn würde. Ja, die entsetzlichste Rücksicht, die sie zu nehmen genöthigt war, war diese, daß der Unglückliche sie selbst, wenn er sie in diesem Moment bei seinem Bette fände, für eine Verrätherinn halten, und, statt auf ihren Rath zu hören, in der Raserei eines so heillosen Wahns, dem Neger Hoango völlig besinnungslos in die Arme laufen würde. In dieser unaussprechlichen Angst fiel ihr ein Strick in die Augen, welcher, der Himmel weiß, durch welchen Zufall, an dem Riegel der Wand hing. Gott selbst, meinte sie, indem sie ihn herabriß, hätte ihn zu ihrer und des Freundes Rettung dahin geführt. Sie umschlang den Jüngling, vielfache Knoten schürzend, an Händen und Füßen damit; und nachdem sie, ohne darauf zu achten, daß er sich rührte und sträubte, die Enden angezogen und an das Gestell des Bettes festgebunden hatte: drückte sie, froh, des Augenblicks mächtig geworden zu seyn, einen Kuß auf seine Lippen, und eilte dem Neger Hoango, der schon auf der Treppe klirrte, entgegen.

Der Neger, der dem Bericht der Alten, Toni anbetreffend, immer noch keinen Glauben schenkte, stand, als er sie aus dem bezeichneten Zimmer hervortreten sah, bestürzt und verwirrt, im Corridor mit seinem Troß von Fackeln und Bewaffneten still. Er rief: die Treulose! die Bundbrüchige! und indem er sich an Babekan wandte, welche einige Schritte vorwärts gegen die Thür des Fremden gethan hatte, fragte er: „ist der Fremde entflohn?" Babekan, welche die Thür, ohne hineinzusehen, offen gefunden hatte, rief, indem sie als eine Wüthende zurückkehrte: Die Gaunerinn! Sie hat ihn entwischen lassen! Eilt, und besetzt die Ausgänge, ehe er das weite Feld erreicht! „Was giebt's?" fragte Toni, indem sie mit dem Ausdruck des Erstaunens den Alten und die Neger, die ihn umringten, ansah. Was es giebt? erwiederte Hoango; und damit ergriff er sie bei der Brust und schleppte sie nach dem Zimmer hin. „Seid ihr rasend?" rief Toni, indem sie den Alten, der bei dem sich ihm darbietenden Anblick erstarrte, von sich stieß: „da liegt der Fremde, von mir in seinem Bette festgebunden; und, beim Himmel, es ist nicht die schlechteste That, die ich in meinem Leben gethan!" Bei diesen Worten kehrte sie ihm den Rücken zu und setzte sich, als ob sie weinte, an einen Tisch nieder. Der Alte wandte sich gegen die in Verwirrung zur Seite stehende Mutter und sprach: o Babekan, mit welchem Mährchen hast du mich geäfft? „Dem Himmel sey Dank," antwortete die Mutter, indem sie die Stricke, mit welchen der Fremde gebunden war, verlegen untersuchte; „der Fremde ist da, obschon ich von dem Zusammenhang nichts begreife." Der Neger trat, das Schwerdt in die Scheide steckend, an das Bett und fragte den Fremden: wer er sey? woher er komme und wohin er reise? Doch da dieser, unter krampfhaften Anstrengungen sich loszuwinden, nichts hervorbrachte, als, auf jämmerlich schmerzhafte Weise: o Toni! o Toni! — so nahm die Mutter das Wort und bedeutete ihm,

daß er ein Schweizer sey, Namens Gustav von der Ried, und daß er mit einer ganzen Familie europäischer Hunde, welche in diesem Augenblick in den Berghöhlen am Möwenweiher versteckt sey, von dem Küstenplatz Fort Dauphin komme. Hoango, der das Mädchen, den Kopf schwermüthig auf ihre Hände gestützt, dasitzen sah, trat zu ihr und nannte sie sein liebes Mädchen; klopfte ihr die Wangen, und forderte sie auf, ihm den unwürdigen Verdacht, den er ihr geäußert, zu vergeben. Die Alte, die gleichfalls vor das Mädchen hingetreten war, stämmte die Arme kopfschüttelnd in die Seite und fragte: weshalb sie denn den Fremden, der doch von der Gefahr, in der er sich befunden, gar nichts gewußt, mit Stricken in dem Bette festgebunden habe? Toni, vor Schmerz und Wuth in der That weinend, antwortete, plötzlich zur Mutter gekehrt: „weil Du keine Augen und Ohren hast! Weil er die Gefahr, in der er schwebte, gar wohl begriff! Weil er entfliehen wollte; weil er mich gebeten hatte, ihm zu seiner Flucht behülflich zu seyn; weil er einen Anschlag auf Dein eignes Leben gemacht hatte, und sein Vorhaben bei Anbruch des Tages ohne Zweifel, wenn ich ihn nicht schlafend gebunden hätte, in Ausführung gebracht haben würde.“ Der Alte liebkosete und beruhigte das Mädchen, und befahl Babekan, von dieser Sache zu schweigen. Er rief ein Paar Schützen mit Büchsen vor, um das Gesetz, dem der Fremdling verfallen war, augenblicklich an demselben zu vollstrecken; aber Babekan flüsterte ihm heimlich zu: „nein, um's Himmels willen, Hoango!“ — Sie nahm ihn auf die Seite und bedeutete ihn: „Der Fremde müsse, bevor er hingerichtet werde, eine Einladung aufsetzen, um vermittelst derselben die Familie, deren Bekämpfung im Walde manchen Gefahren ausgesetzt sey, in die Pflanzung zu locken.“ — Hoango, in Erwägung, daß die Familie wahrscheinlich nicht unbewaffnet seyn werde, gab diesem Vorschlag seinen Beifall; er stellte, weil es zu spät war, den Brief verabredeter Maßen schreiben zu lassen, zwei Wachen bei dem weißen Flüchtling aus; und nachdem er noch, der Sicherheit wegen, die Stricke untersucht, auch, weil er sie zu locker befand, ein Paar Leute herbeigerufen hatte, um sie enger zusammenzuziehen: verließ er mit seinem ganzen Troß das Zimmer, und Alles nach und nach begab sich zur Ruhe.

Aber Toni, welche nur scheinbar dem Alten, der ihr noch einmal die Hand gereicht, gute Nacht gesagt und sich zu Bette gelegt hatte, stand, sobald sie Alles im Hause still sah, wieder auf, schlich sich durch eine Hinterpforte des Hauses auf das freie Feld hinaus, und lief, die wildeste Verzweiflung im Herzen, auf dem, die Landstraße durchkreuzenden, Wege der Gegend zu, von welcher die Familie Hrn. Strömli's herankommen mußte. Denn die Blicke voll Verachtung, die der Fremde von seinem Bette aus auf sie geworfen hatte, waren ihr empfindlich, wie Messerstiche, durch's Herz gegangen; es mischte sich ein Gefühl heißer Bitterkeit in ihre Liebe zu ihm, und sie frohlockte bei dem Gedanken, in dieser, zu seiner Rettung angeordneten, Unternehmung zu sterben. Sie stellte sich, in der Besorgniß, die Familie zu verfehlen, an den Stamm einer Pinie, bei welcher, falls die Einladung angenommen worden war, die Gesellschaft vorüberziehen mußte, und kaum war auch, der Verabredung gemäß, der erste Strahl der Dämmerung am Horizont angebrochen, als Nanky's, des Knaben Stimme, der dem Troße zum Führer diente, fernher unter den Bäumen des Waldes hörbar ward.

Der Zug bestand aus Hrn. Strömli und seiner Gemahlinn, welche letztere auf einem Maulesel ritt; fünf Kindern desselben, deren zwei, Adelbert und Gottfried, Jünglinge von 18 und 17 Jahren, neben dem Maulesel hergingen; drei Dienern und zwei Mägden, wovon die Eine, einen Säugling an der Brust, auf dem andern Maulesel ritt; in Allem aus zwölf Personen. Er bewegte sich langsam über die den Weg durchflechtenden Kienwurzeln, dem Stamm der Pinie zu: wo Toni, so geräuschlos, als niemand zu erschrekken nöthig war, aus dem Schatten des Baums hervortrat, und dem Zuge zurief: Halt! Der Knabe kannte sie sogleich; und auf ihre Frage: wer Herr Strömli sei? während Männer, Weiber und Kinder sie umringten, stellte dieser sie freudig dem alten Oberhaupt der Familie, Herrn Strömli, vor. „Edler Herr!“ sagte Toni, indem sie die Begrüßungen desselben mit fester Stimme unterbrach: „der Neger Congo Hoango ist, auf überraschende Weise, mit seinem ganzen Troß in die Niederlassung zurück gekommen. Ihr könnt jetzt, ohne die größeste Lebensgefahr, nicht darin einkehren; ja, euer Vetter, der zu seinem Unglück eine Aufnahme darin gefunden, ist verloren, wenn ihr nicht zu den Waffen greift, und mir, zu seiner Befreiung aus der Haft, in welcher ihn der Neger Hoango gefangen hält, in die Pflanzung folgt!“ Gott im Himmel! riefen, von Schrecken erfaßt, alle Mitglieder der Fami-

le; und die Mutter, die krank und von der Reise erschöpft war, fiel von dem Maulthier ohnmächtig auf den Boden nieder. Toni, während, auf den Ruf Herrn Strömli's die Mägde herbeieilten, um ihrer Frau zu helfen, führte, von den Jünglingen mit Fragen bestürmt, Herrn Strömli und die übrigen Männer, aus Furcht vor dem Knaben Nanky, auf die Seite. Sie erzählte den Männern, ihre Thränen vor Schaam und Reue nicht haltend, Alles, was vorgefallen; wie die Verhältnisse, in dem Augenblick, da der Jüngling eingetroffen, im Hause bestanden; wie das Gespräch, das sie unter vier Augen mit ihm gehabt, dieselben auf ganz unbegreifliche Weise verändert; was sie bei der Ankunft des Negers, fast wahnsinnig vor Angst, gethan, und wie sie nun Tod und Leben daran setzen wolle, ihn aus der Gefangenschaft, worin sie ihn selbst gestürzt, wieder zu befreien." Meine Waffen! rief Herr Strömli, indem er zu dem Maulthier seiner Frau eilte und seine Büchse herabnahm. Er sagte, während auch Adelbert und Gottfried, seine rüstigen Söhne, und die drei wackern Diener sich bewaffneten: Vetter August hat mehr als Einem von uns das Leben gerettet; jetzt ist es an uns, ihm den gleichen Dienst zu thun; und damit hob er seine Frau, welche sich erholt hatte, wieder auf das Maulthier, ließ dem Knaben Nanky, aus Vorsicht, als eine Art von Geissel, die Hände binden; schickte den ganzen Troß, Weiber und Kinder, unter dem bloßen Schutz seines dreizehnjährigen, gleichfalls bewaffneten Sohnes, Ferdinand, an den Möwenweiher zurück; und nachdem er noch Toni, welche selbst einen Helm und einen Spieß genommen hatte, über die Stärke der Neger und ihre Vertheilung im Hofraume ausgefragt und ihr versprochen hatte, Hoango's sowohl, als ihrer Mutter, so viel es sich thun ließ, bei dieser Unternehmung zu schonen: stellte er sich muthig, und auf Gott vertrauend, an die Spitze seines kleinen Haufens, und brach, von Toni geführt, in die Niederlassung auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Miszellen.

Den 19ten März Nachmittags erhob sich, bei einer gänzlichen Windstille und in dem wärmsten Sonnenschein, in der Gegend von Rathsberg (einem Dorfe, eine halbe Stunde von Erlangen) eine sogenannte Windsbraut, nahm ihre Richtung von Südwest nach Nordost, und deckte, indem sie ein Gebäude berührte, den größten Theil der Ziegel vom Dache.

— Ueber die mirakulöse Heilung des Taubstummen Grivel (S. Nro. 52 uns. Bl.) von dem Gelehrten Fabre d'Olivet, sagt der C. de l'Europe, daß auch Frau Bazin-Robert denselben gebeten habe, ihre beiden taubstummen Kinder zu heilen. Herr Olivet lehnte es aber ab. Man glaubt jetzt zu wissen, woran man sich wegen der famösen Entdeckung zu halten habe. Die vorgebliche Heilung des Grivel und die Szene in der Kirche sollen bloß Charlatanerie gewesen sein, um der Frau Servier (welche taubstumme Mädchen erziehe, in deren Hause Grivel's Mutter Unterlehrerinn ist, und wo Hr. Olivet Lehrstunden ertheilt) Kostgängerinnen zu verschaffen.

— Zu Paris wird eine Violine von Nicolas Amati, die dieser für Ludwig den Vierzehnten verfertigte, zum Verkauf ausgeboten, und der Preis auf 2600 Franken bestimmt. Man wendet sich à la Portière, rue de Bièvre Nro. 33. près celle Saint Victor.

— Auf einem Landgute, eine halbe Stunde von l'Aigle (Orne), wollte ein Räuber einbrechen. Die Dienstmagd balgte sich lange mit ihm herum, bis sie endlich einen fürchterlichen Schlag erhielt und sank. Der Räuber floh. Man hofft, daß das Mädchen davon kommen wird. Wahrscheinlich würde, ohne sie, jetzt die Gutsherrschaft nicht mehr leben.

— Am 19ten Februar hatte bei dem Walde von Paillé (Indre-Depart.) ein wüthiger Kampf zwischen 7 Wölfen und 25 Schweinen statt. Die braven Schweine, von ihrer rüstigen Treiberinn unterstützt, schlugen sich, bissen und schrien wie Verzweifelte, während die Heldinn der Heerde ebenfalls mit ihrem Stekken tüchtig auf die Wölfe zuschlug. Zwei Wölfe hatten ein großes Schwein zum Gefangenen gemacht, und schleppten es dem Walde zu. Die Schweintreiberinn lief ihnen nach, die Schweine folgen, und die Wölfe müssen sich ohne Raub in ihre Wälder zurück ziehen. Drei oder vier Schweine wurden gefährlich verwundet. Auch die Wölfe erhielten grausame Bisse. Das Schlachtfeld, welches die Schweine und ihre heldenmäßige Anführerinn behaupteten, war mit Blut bedeckt.

— Im Visitiner Nonnenkloster zu Lublin fand man bei Gelegenheit, als die dortige Regierung dieses Kloster zu einem Militärspital umzustalten beschlossen hatte, eine schon über 20 Jahre eingesperrte, alles Tageslichts beraubt gewesene, Nonne, welche durch die obere Decke des Kerkers meistens nur Wasser und Brodt, selten aber etwas Gekochtes, zu essen bekam. Als sie, bei ihrer Befreiung aus diesem schmachvollen Orte, das Tageslicht erblickte, konnte sie es nicht vertragen. Sie wurde den Aerzten zur Heilung übergeben, und die Oberinn, wegen der zu harten Behandlung, zur Verantwortung gezogen.

— Bei Dijon hat man, unter einer alten Mauer, viele Kupfermünzen aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert gefunden.